

Fridolin Hofer [Schluss]

Autor(en): **L.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **21 (1914)**

Heft 5

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-525760>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

selbe Grundanschauung im woher, wohin und wozu. Dem hochwürdigsten Herrn Bischof Robertus Bürkler katholischen Gruss und Glückwunsch! Gott mit ihm für und für! —

Einsiedeln, 28. Jan. 1914.

Cl. Frei.

Fridolin Hofer.

(Schluß.)

„Bilde, Künstler, rede nicht! Nur ein Hauch sei dein Gedicht!“ Man denkt an dieses Wort Göthes, wenn man Hofers Gedichte liest. Und man möchte dieses Wort umändern und sagen: Singe Künstler, rede nicht! Musik sei dein Gedicht! Die Musik in den Gedichten Hofers! Muß das ein Feiern sein für ein musikalisches Ohr, diese Harmonien, diesen Rhythmus, diese Dynamik einzuschlürfen! Sie findet sich unabsichtlich in allen seinen Gedichten! Und erst, wenn er bewußt diese Wirkung sucht! Man nehme z. B. den „Königssohn“ von M. Greif, „Um Mitternacht“ von Mörike und Rückerts „Aus der Jugendzeit“. Ich kenne ein Gedicht von Hofer, in dem die Schönheiten dieser drei Gedichte zugleich jubeln: „Die Firne“

Oft in stiller Nacht,
Wenn ich überwachet
Noch auf meinem Lager schlaflos lag,
Dochte dastumweht
Eure Majestät
Durch das Dunkel wie verschwiegener Tag.

Hoch zur Sternensicht
Eure Häupter licht,
Standet ihr in strenger Schöne da.
Allem Erdenstreit
Ferne welkenweit —
Feierend nur der ewigen Gotttheit nah.

Und mein Auge trank
Wie ein Spiegel blank,
Die Gestalten im gestirnten Raum,
Bis es überfloß
Und sich selig schloß,
Ueberhellt in Tiefen schon vom Traum.

Man nenne mir einen Dichter aus der Geschichte oder aus dem Leben, der die Natur klarer schaut, tiefer erfasst und tiefgründiger deutet als Fr. Hofer. („Sommer“, „In Gärung“, „Zwergbäume im Waldinnern“ usw.) Und nicht so bald hat einer über die Natur Elementareres und Tieferes gesungen als Hofer es

tut in „Hohe Alpe“ und „Geburt der Berge“. Das ist poetisches, lyrisches Neuland!

Und über allem liegt eine so große Güte, eine so große Zufriedenheit, die bis zur hellen Freude sich steigert, eine so große Liebe, ein so tiefes Verstehen und Deuten der Natur und des Lebens und der Menschenschicksale und ein so großes Mitleiden, daß man etwas von allem dem in die eigene Seele übergehen fühlt.

Soll ich weiter von Schönheiten des kleinen lieben Büchleins reden? Ich nicht. Aber es wäre gut, wenn gelegentlich ein anderer es täte, der mehr Berechtigung hätte dazu. — Warum lesen wir lyrische Gedichte nicht? Weil sie uns nichts sahen. — Weil wir nicht gelernt haben, sie zu lesen und zu verstehen. Weil niemand war, der uns diese Kunst lehrte, uns ihre Sprache deutete. Und weil wir in der Unruhe des Alltags die Sammlung nicht finden, diese Kunst selber zu lernen. Wir haben wohl Ohren, aber niemand hat sie uns geöffnet, diese Stimmen zu vernehmen; wir haben wohl Augen, aber niemand hat uns die Kunst gelehrt, solche Herrlichkeiten zu schauen; wir haben wohl ein Herz, aber es ist nicht auf so feine seelische Regungen abgestimmt. Man hat diese Aufgabe vergessen, als wir in die Mittelschule und ins Seminar gingen. Wer will denn dort ein lyrisches Gedicht lesen und besprechen! Und gar ein modernes, das in keine Schulregel hineinpaßt! Da sind epische Gedichte viel bequemer; aus denen läßt sich doch eher etwas Gescheites und Gesprächiges und Belehrendes herausholen! Ist es nicht wahr? — Wie dankbar wären wir darum, wenn einer, der das Zeug dazu hat, der selber ein lyrischer Dichter wäre oder doch wenigstens ein feinsinniger Verstehender und Deuter dieser zarten seltenen Kunst, wie dankbar wären wir ihm, wenn er gelegentlich in den „Päd. Blättern“ eine lyrische Vorlesung hielte, dann und wann gerade eines Hoferschen Gedichtes Schönheiten vor uns entfalte! Wer das täte, täte etwas Gutes.

Vor kurzem las ich in einem Feuilleton den Satz: „... Es ist ein Dichter gestorben; einer von jenen Dichtern, deren Kunst groß und echt ist, und die deshalb — niemand kennt.“ — Soll dieses Wort auch einmal an Hofner wahr werden? Und durch unsere Schuld? Dann — ich sage es noch einmal — glaube ich nicht mehr an euren Idealismus. Gehen wir dann einmal nicht an sein Grab, um „im Namen der dankbaren Lehrerschaft“ einen Kranz niederzulegen! Sagen wir dann nicht mit erheuchelter Rührung: „... denn er war unser!“ Bleiben wir dann zu Hause, damit uns ja niemand fragen kann, wer und was dieser Hr. Hofner war. Denn einer ging durch die Welt und an uns vorbei, der uns sein Bestes geben wollte, und wir hatten ihn nicht erkannt.

Fridolin Hofer! Jetzt weißt du wenigstens etwas von ihm. Und wenn ich dich angeregt habe, mehr von ihm zu vernehmen, dann bin ich zufrieden. Mehr wollte ich nicht mit diesen Zeilen!

Fr. Hofer! Mit klingender Seele wandelt er durch unsere Welt! Durch unsere Heimat! „Horch auf, der Seele Saiten klingen!“ Und es tut so wohl, diesem Singen und Klingen zu lauschen! Hofers Poesien versöhnen; sie ziehen hinauf, der Sonne entgegen, Gott entgegen. Und am Schlusse des Bändchens faltet er die Hände und betet ein Gebet, so kindlich fromm und doch männlich stark und warm wie ein Frauengebet. Gerol und die Drostle und Thrasolt beteten es nicht kräftiger und inniger: „Treue“

Herr, in dem ich lebe
Seit ich atme und bin,
Hebe, Alvater, hebe
Gnädig zu Dir mich hin!
Irdisches Glück ging in Scherben;
Blühend sproß ew'ges empor.
Selig im Leben und Sterben,
Wer sich in Dir verlor!

Bande der Guten, der Bösen
Lockern und schmelzen wie Schnee:
Nimmer aus Deiner soll lösen
Meine Rechte sich je.
Siehe, wie festgeschmiedet
Mit ehernem Band
Halt ich noch todumfriedet,
Herr, Deine heilige Hand!

B. R., Sem.-Dir.

Die Erziehung in unsern Tagen.

H. Amberg, Kurat in Sursee.

Geldgier, Genußsucht, verwerfliches Streben nach Rang und Auszeichnung lassen viele Menschen hienieden gar nicht mehr zur Ruhe kommen. Dazu gesellen sich Not und Elend in verschuldeter und unverschuldeter Weise. Ueberdies reißen schreiende Mißstände und grelle Kontraste unter den verschiedenen Gesellschaftsklassen Risse und Abgründe auf. Von hüten und drüben taucht die soziale Frage hervor und verlangt eine Lösung.

Die letztere kann und wird jedoch nur erfolgen durch die entsprechende, wahre und richtige Erziehung. Und dahin gehört, daß man den Bedürfnissen unserer Zeit gerecht wird und die erprobten Tatsachen auf wirtschaftlichem und religiösem Gebiete pädagogisch zum unverlierbaren Eigentume, zu Leitsternen unseres Volkes macht.